

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 133 (1854)

Artikel: San Franzisko

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

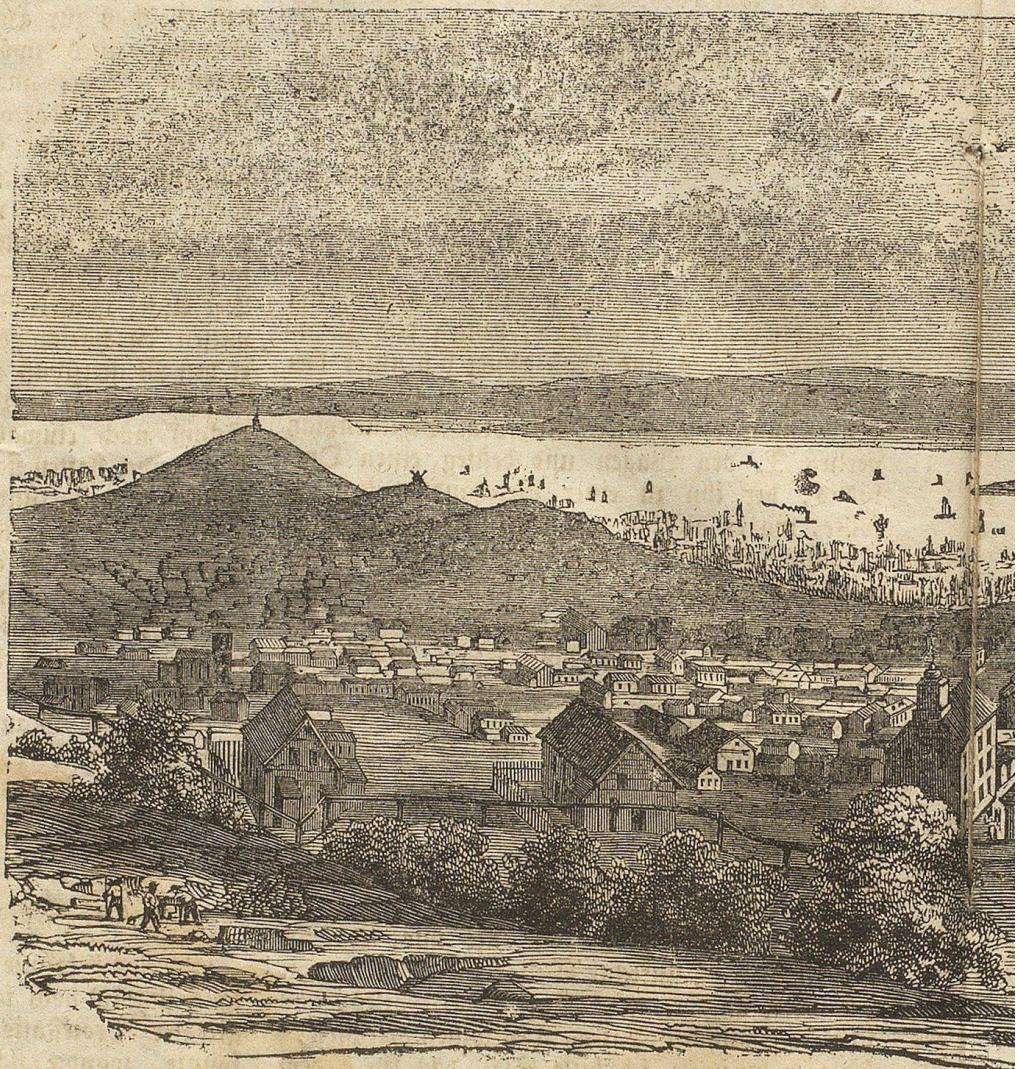
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

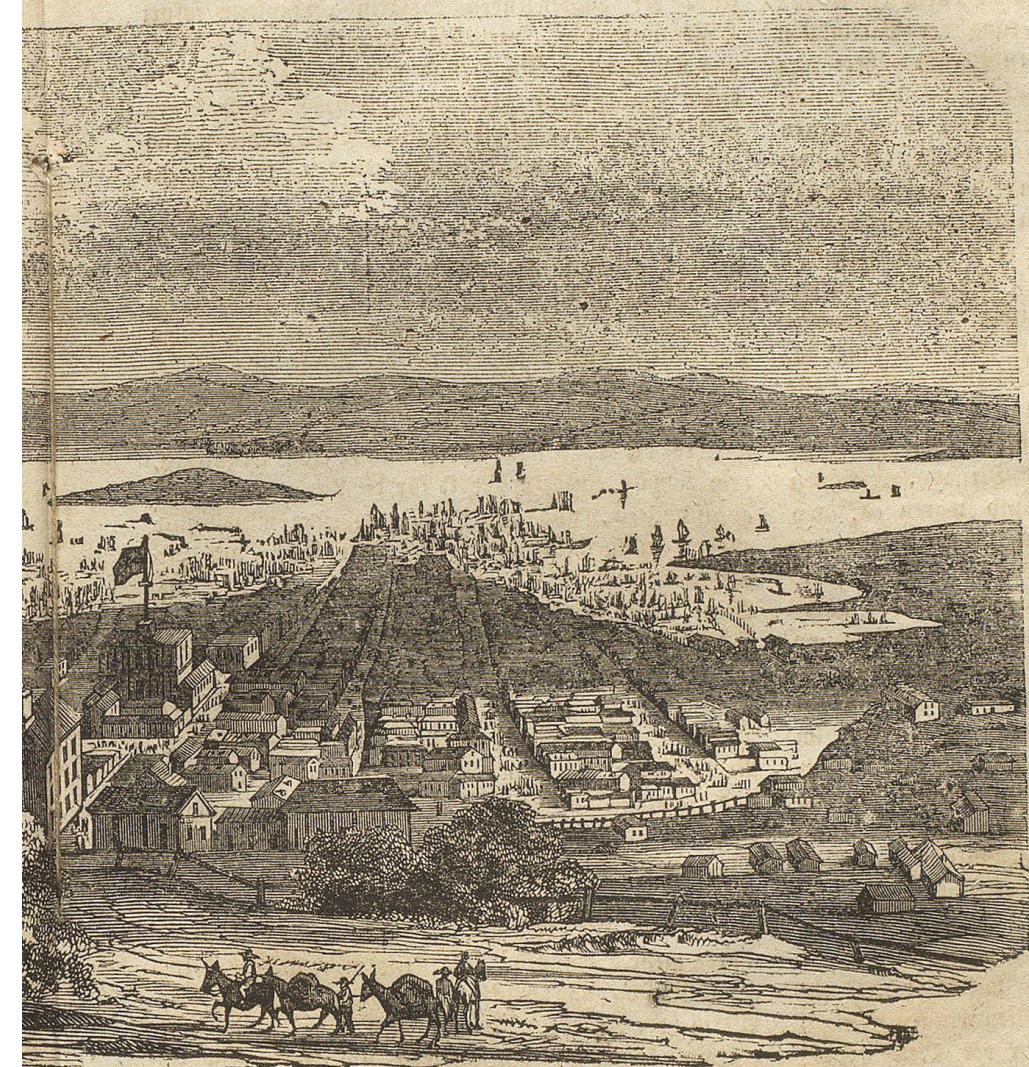
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



San Fran



ranzisko.

Keine Stadt der Welt blühte so rasch und großartig auf wie San Franzisko in Kalifornien. Vor 6 bis 7 Jahren noch ein elendes Dorf von Hütten, ist es jetzt eine herrliche Stadt, die nahe an 60,000 Einwohner aus allen Weltgegenden zählt und über 1000 Schiffe in ihren Hafen aufnimmt. Erst in den Vierziger Jahren erhielt man durch einen von Oberst Fremont an die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas erstatteten Bericht nähere und richtige Kunde von Oberkalifornien, — dem Lande, welchem das Gold ein so fabelhaftes Fortschreiten und Gedeihen gegeben. Als im Jahr 1846 die Einverleibung des ehemals zu Mexiko gehörenden Texas zum Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko führte, der mit der Eroberung der Hauptstadt der Azteken durch die Amerikaner endete, so machte die Union die Abtretung Oberkaliforniens gegen eine Geldentschädigung zur Friedensbedingung. Dies war im Jahr 1847. Oberkalifornien hatte damals keine 8000 Einwohner europäischer Abstammung. Die Regierung begünstigte nun die Einwanderung auf jede Weise. Die wunderschönen Gegenden des Flusses Sakramento waren es, wo sich die ersten größern Kolonien von Amerikanern, Deutschen und Schweizern bildeten. Ein Werner, Namens Sutter, hatte sich etwa 20 Stunden oberhalb Franzisko unfern der Stelle niedergelassen, wo der American-River — ein reißendes Bergwasser — mündet. Sutter gedachte, das starke Gefälle zur Anlage einer Mühle zu benutzen. Das war im Frühling 1848. Er ließ einen Kanal zum Mühlgraben anlegen, und bei dieser Arbeit war es, wo ein alter Indianer, der mit graben half, mit dem Schlamm ein Stückchen gelbes Metall auswarf. „Eureka!“ (Ich hab's!) rief der Rothhäutige mit freudestrahlendem Auge, als er es aufhob und seinem Herrn reichte. Es war — Gold.

Sutter und seine Dienstleute hielten die Sache eine Zeit lang geheim und sammelten binnen wenigen Wochen für viele Tausend Gulden des Metalls; als aber ein Zufall den Schatz verrieth — da lief die Kunde wie ein Blitz durch das Land, durch die Union, durch die Welt! Die ganze arbeitsfähige kalifornische Bevölkerung ergriff Haxe und Schaufel und eilte nach dem American-River, um Gold zu suchen. Da wurden die Städte, Dörfer und Häuser verlassen; das Wild graste in den Saaten; Kinder und Kranken starben hülfslos; das Gold hatte alle

Bande der Pflicht zerrissen, alle Verhältnisse auf den Kopf gestellt; und da in den ersten Monaten nur die reichsten Lager bearbeitet wurden, so fanden diese ersten Gräberschaaren viel Gold und die Berichte darüber, noch vergrößert, setzten die ganze Welt in Erstaunen und Aufregung. Hunderttausende der angrenzenden Staaten verkauften sofort Haus und Hof, verließen Gewerbe und Geschäft und nahmen den Wanderstab nach Kalifornien. Im ersten Jahre war der Durchschnittsverdienst eines Goldsuchers über 50 fl. täglich; Viele ernteten das Zwanzigfache, und Einzelne wurden in wenigen Tagen reich.

Da sich die ganze Bevölkerung auf das Goldwaschen verlegte, so entstanden daraus unglaubliche Notstände und Verhältnisse. Die Bevölkerung und die Tausende der täglichen Zuwanderer zerstreuten sich in die Thäler und Beete der Flüsse und Bäche. Weg- und steiglos waren diese Gegenden und durch das Anschwellen der Flüsse in Folge öfters Regenwetters oft Tage und Wochen lang von Franzisko, dem damals einzigen Markt für die Lebensbedürfnisse, abgeschnitten, und daher die Nahrungsmitte nur auf die mühseligste und kostspieligste Weise und oft gar nicht erhältlich. Manchmal verhungerten die Menschen in den Bergschluchten neben ihren Goldsäcken; oft gaben sie ihren ganzen Schatz, die Frucht langer Arbeit, für einige Pfund Mehl hin, um nur das Leben einige Tage zu fristen. Weil jeder Ankömmling nur nach Gold strohte, so waren die Arbeitskräfte für den Transport der Lebensmittel und die vielen übrigen unentbehrlichen Handthierungen kaum zu den unglaublichesten Preisen zu erlangen. Die geringsten Handleistungen wurden mit Gold aufgewogen; der Taglöhner forderte 40, der Handwerker bis auf 100 fl. per Tag. Keine Wäsche wurde mehr gewaschen, kein Kleid mehr ausgebessert; denn Wasch- und Flicklohn betrugten mehr als den Werth der Sache. Häuser ließ man selbst aus Europa kommen, um sie hier nur zusammen zu setzen; denn zum Holz fällen und Steine bearbeiten waren keine Hände übrig. Manche solcher Bauspekulationen gaben anfänglich Reichtümer, denn nur für eine Kammer war der Miethpreis von 200 bis 700 fl. monatlich gestiegen. Das Fass Mehl, welches in New-York 4 Thlr. kostete, wurde von den Goldwäschern im Gebirge manchmal mit 100 bis 200 Thlrs. bezahlt. Die Geschäfte nach Kalif-

fornlen wurden unter solchen Verhältnissen zu einem Lottospiel, bei welchem Jeder den Einsatz in der Hoffnung auf einen drei- bis vierfachen Gewinn mache. Je nachdem eine Waarenladung in San Franzisko einen leeren oder vollen Markt traf — was im Voraus nie zu berechnen war — wurden 1000 bis 2000 Prozent verdient, oder Alles verloren; denn in unzähligen Fällen mussten bei augenblicklicher Ueberführung des Marktes ganze Schiffsladungen unter dem Frachtpreise verschleudert werden, weil weder Magazine genug vorhanden waren, sie aufzuheben, noch auch die Einführer Mittel und Muth genug hatten, die ungeheuren Kosten eines längern Aufzaghens zu wagen. Heute reich, morgen Bettler — war das Lösungswort dieser Bevölkerung geworden, die heute schwelgte, um vielleicht morgen trockenes Brod mit Goldstaub aufzuwiegeln, — und bei diesem Auf und Nieder wurde das Leben selbst den wildesten, rohesten Leidenschaften zum Raub. Keiner traute dem Andern mehr; nirgends in der Welt war das Gold theurer als da, wo es Jeder im Kothé finden konnte. Der monatliche Zins gegen liegendes Unterpfand stieg auf 5 Prozent, für andere Darleihen täglich 1 Prozent. Die Obrigkeit war kraftlos; kein Gesetz wurde geachtet; Mord, Diebstahl und Brand waren an der Tagesordnung, ebenso in San Franzisko wie in den Gegenden der Goldgräberien.

Seit 1848, seit Sutter's Indianer das erste Goldstück aufhob, hat das Feuer San Franzisko 7 Mal mehr oder weniger zerstört; in dem kurzen Zeitraum von 2 Jahren wurden 2050 Häuser in einem Wert von 70 Millionen Gulden eingäschert; aber ehe seine Asche recht kalt wurde, ist es herrlicher, größer und prächtiger erstanden, als es zuvor gewesen. Wenn San Franzisko im bisherigen Maßstab fortwächst, so wird es vor Ablauf des Jahrhunderis zur größten Stadt der Welt heranwachsen. Die staatliche Organisation ist aus der Anarchie, die Ordnung aus dem Wirral, die Achtung vor dem Geseze aus der Gesezlosigkeit nunmehr herausgewachsen, und eine freie Versaffung vereint jetzt eine Bevölkerung zu friedlichem Emporblühen, welche zusammengesetzt ist aus allen Völkern der Erde, die alle Sprachen, wie beim Thurmab zu Babel, redet und ihres Gleichen nicht mehr auf der Erde hat. Arbeit, Handel und Gewerbe haben ihre Geleise gefunden. Im ganzen Lande werden Städte und

Dörfer erbaut, entstehen Niederlassungen*), und der Ackerbau macht bereits reihende Fortschritte; nach dem letzten Bericht des schweizerischen Konsuls in San Franzisko liegt dem Ackerbau, der alle Erwartungen übertroffen hat, schon ein großer Theil der Bevölkerung und mit solchem Erfolge ob, daß das Land bald keine Zufuhren an Getreide mehr bedürfe und die Märkte wahre Preisauflstellungen der Obstarten und Gemüse seien. Zwei Eisenbahnen und über 50 Dampfschiffe vermitteln den Verkehr der Hauptstadt San Franzisko mit den wie durch Zauber entstehenden Städten und Dörfern im Innern des Landes.

Als Stadt ist San Franzisko nicht nur großartig angelegt, sondern auch schön gebaut, und wer es vor den großen Bränden gesehen hat mit seinen Holzhäusern, Buden und Zelten kennt es nicht mehr. Mehrere Stadttheile dehnen sich gegenwärtig über ein Stück von der Bai aus, wo noch vor 2 Jahren über 100 Schiffe ankerten. Im April 1847 zählte die Stadt nicht ganz 400 Seelen und 1852 bereits 30.000. 1852 waren allein über anderthalb tausend Häuser im Bau. Die Zahl der im J. 1851 im Hafen angekommenen Schiffe betrug 847, und im folgenden Jahre stieg sie über 1100, welche 64.190 Einwanderer mit sich führten. Die Einwanderung zu Land im J. 1852 schlägt der schweizerische Konsul auf wenigstens 56.000 Seelen an. In 21 Kirchen findet regelmäßiger Gottesdienst für alle christlichen Konfessionen statt. Die jüdische Bevölkerung besitzt 2 Synagogen und die chinesische einen Tempel. Zu Anfang des J. 1853 existirten 19 gesellschaftliche und wohltätige Vereine, 10 Zeitungen und 5 Theater. Der Handwerker findet reichliche und lohnende Arbeit, die für Manchen zur Quelle des Reichtums geworden ist. Als die einträglichsten Geschäfte haben sich fortwährend fluge Bauunternehmungen und Spekulationen in Land zu Bauplätzen erwiesen. In vielen Fällen ist Land,

*) Nach dem vom 31. Januar 1853 datirten Bericht des Hrn. Bizekonsul Kellersberger in San Franzisko an den Bundesrat befanden sich zur Zeit bei 1500 Schweizer in Kalifornien, welche sich in folgendem Verhältnisse auf die Kantone verteilen: Zürich 124, Bern 182, Luzern und Schwyz 13, Unterwalden 6, Glarus 24, Freiburg 14, Solothurn 59, Basel 63, Schaffhausen 17, Appenzell 20, St. Gallen 98, Aargau 124, Thurgau 20, Graubünden 47, Tessin 352, Waadt 107, Wallis 8, Neuenburg 112, Genf 110.

welches vor 5 Jahren die Juchart um 20 fl. in Menge erworben werden konnte, in den letzten Jahren, als Hoffstätten vertheilt, für den tausend- und mehrfachen Preis verkauft worden. Es ist daher begreiflich, daß, wie der schweizerische Konsul schreibt, Geld für Handels- und Bauzwecke immer noch nicht unter 2 bis 3 Prozent per Monat zu bekommen ist und, durch diesen hohen Zinsfuß angelockt, bereits auch Kapitalien aus der Schweiz zu diesem Zwecke nach Kalifornien wandern. In allen Stadttheilen summt, rennt, fährt und reitet das geschäftsvolle Leben, und selbst Neu-York, wo das Tagen und Treiben der Menschen so sehr auffällt, ist mit San Franziško nicht zu vergleichen. Auf keinem Punkt der Erde ist aber auch der Wahrspruch des Amerikaners: „Zeit ist Geld,“ von solcher Bedeutung wie hier, wo jeder ohne Ausnahme von dem Vor- sag fortgetrieben wird, in der kürzesten Zeit reich zu werden, und wo jeder in der sparsamsten und vortheilhaftesten Benutzung der Zeit das Mittel dazu erkannt hat.

Der größte Gasthof der Welt.

(Siehe nebenstehende Abbildung.)

In der Hauptstadt Amerika's hat nach und nach Alles einen mehr oder weniger kolossalen Zuschnitt gewonnen. Das gilt insbesondere auch von den Gathöfen. Unlängst ist ein neuer eröffnet worden, der als der großartigste der Welt bezeichnet wird. Es ist der Metropolitan-Gasthof. Mit einer verschwenderischen Pracht erbaut, mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten versehen, kann er in seinen kolossalen Räumlichkeiten wohl gegen tausend Personen beherbergen. Dieser Gasthof hat auf der Hauptstraße von Neu-York, dem Broadway, eine Länge von nicht weniger als 300 und an der Prince-Straße eine solche von 200 Fuß, ist massiv und 4 Stockwerke hoch.

Steigt man zuerst in die unter der Erde befindlichen Räume, so gelangt man in die mit Gaslicht erleuchteten Keller. Hier befindet sich auch ein Kessel, unter dem stets ein großes Feuer brennt, um das Wasser siedend zu machen, welches den das ganze Haus heizenden Dampf erzeugt. Dieser Dampf treibt Maschinen, die das Gepäck der Reisenden in die Höhe winden, die Bratspieße drehen, Wasser in die verschiedenen Stockwerke bis unter das Dach schaffen, die Speisen von

der Küche in die Speisezimmer befördern, die Wäsche glätten, selbst Holz sägen u. s. w. mehr.

Von den 5 Eingängen des Riesengebäudes sind 2 ausschließlich für die weiblichen Gäste und ihre Dienerschaft bestimmt, 2 andere für Diener männlichen Geschlechts. Der Haupteingang ist fürstlich. Das Geländer der Treppe ist von Eichenholz, fast einen Fuß im Durchmesser, geschnitten und fein poliert. An verschiedenen Absätzen sind Fenster von farbigem Glas eingesetzt, von denen eines über 2000 fl. kostet.

Außer dem Speizezimmer für die Dienerschaft — im Hause allein sind anderthalb Hundert Personen angestellt — giebt es noch 3 ungeheure Speisesäale; der eine für die Frauen, der andere für die Herren und der dritte für Kinder und Aufseherinnen. In jedem Stockwerk sind auch verschiedene, zur Unterhaltung bestimmte Gasthäuser, die einander an Schönheit und Bequemlichkeit überbieten, Familienhäuser, Wohn-, Schlafzimmer, Badegemächer u. s. w. Einzelne haben eine so prächtige Ausstattung, daß eine solche Wohnung, die dann allerdings aus mehreren Zimmern und Zubehör besteht, wöchentlich 200 — 250 fl. kostet, und es findet erst noch großer Zudrang zu diesen Wohnungen statt. Das gilt von dem ersten Stockwerk; weiter nach oben werden die Zimmer kleiner und sind weniger luxuriös; jene im vierten Stockwerk kosten wöchentlich nur 2 Dollars oder 4 fl. 43 fr. Für diesen Preis erhalten Fremde, die nur ein paar Tage einkehren und keine großen Ansprüche machen, täglich Kost und Wohnung.

Eine Reihenfolge sehr schön ausgestatteter Zimmer ist eigens für Hochzeitsfestlichkeiten hergerichtet und nichts gespart worden, den jungen Paaren ihren Ehestand recht angenehm zu machen. Der eine Flügel des Hauses ist ganz für Familien und Frauen bestimmt, der andere für unverheirathete Männer und Geschäftsleute. Ein großes Zimmer ist besonders eingerichtet zum Kinderzimmer, wo sie zusammenkommen, lärmend und springen können nach Herzenslust, ohne die Eltern oder andere Gäste zu stören.

Der Bau hat über eine Million Gulden gekostet. Allein für Glas wurden über 80,000, für Spiegel 43,000, für Möbeln 220,000 fl. verausgabt.